

Träume von glitzernder Melancholie

Leonberg. Die „Virtuosen Gitarren“ haben viele Zuhörer ins Alte Rathaus gelockt. Von Gabriele Müller

Es ist das erste Gitarrenkonzert, das der Höfingeler Heimat- und Kulturverein organisiert hat. Zustande gekommen ist es über private Kontakte: Der Schwiegersohn einer ehemaligen Nachbarin des Vereinsvorsitzenden Uwe Freund ist Gitarrist Helmut Rauscher. Er spielt am Sonntag zusammen mit Birgit Zacharias.

Beide haben an der Stuttgarter Musikhochschule ihre Ausbildung gemacht, und beide unterrichten an Musikschulen – der eine in Stuttgart, der andere in Calw. Dass sie es wunderbar verstehen, mit ihren Instrumenten umzugehen, ist von Anfang an im Höfingeler Rathaus hörbar. Sie haben ein sehr abwechslungsreiches Programm zusammengestellt, das von Kompositionen der Beethoven-Zeit bis zu Werken reicht, die Kollegen in jüngster Zeit geschrieben haben.

Die Gesichter im Publikum sind die ganzen zwei Stunden über entspannt, auf vielen liegt ein glückliches Lächeln. Das macht nicht in erster Linie die technische Virtuosität, über welche sie zweifelsohne verfügen. Es sind mehr die verträumten Stimmungen, die die beiden Musiker zu erzeugen vermögen, die Transparenz und Leichtigkeit ihres Klangs und das zarte Geplinst aus immer neu sich zusammenfindenden Tönen, das die Eiseskälte draußen vor der Tür vergessen lässt.

Die beiden spielen als demokratisches Duo. Während eine Gitarre mehr begleitende Funktion hat, gestaltet die andere die Melodie, dann wechseln sie einander ab. Bei vielen Stücken sind sie ohnehin gleichberechtigt. Bei der Serenade a-moll von Fernando Carulli, einem neapolitanischen Zeitgenossen von Ludwig van Beethoven, spielt Helmut Rauscher die expressive Melodie, während Zacharias Akkordwiederholungen übernimmt – ein Äquivalent offenbar zur auf dem Klavier typischen Begleitung mit so genannten Alberti-Bässen, gebrochenen Dreiklängen. Der zweite Satz ist nach den Regeln der klassischen Sonatenhauptsatzform gestaltet. Ganz dem Prinzip der anmutigen Schlichtheit verpflichtet ist der dritte Satz. Im vierten und letzten führen die beiden Gitarren einem grazilen Dialog.

Schon jetzt haben die beiden sympathischen Künstler das Publikum für sich gewonnen. Obwohl das erste der drei „Lieder ohne Worte“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy einen klagenden Unterton hat, wirkt es auf angenehme Weise verträumt – es glitzert geradezu melancholisch. Vielleicht wäre es lohnend, hinzuschauen, wie die flinken Finger dieses schöne Klangbild zaubern, aber die Schönheit der Musik verführt dazu, die Augen zu schließen. Perkussive Elemente kommen mit Maximo Diego Pujols „Tango Suite“ hinzu.

Später wird der Ton weich und voluminös, argentinisches Temperament kommt im letzten Satz zum Vorschein. Von da an kommt immer mehr spanisches Kolorit: atmosphärisch bei Steve Reichs „Hommage à Paco de Lucia“, expressionistisch und tänzerisch bei drei Ballettmusikstücken von Manuel de Falla. Helle Stille zaubern sie mit den Gnossienes Nummer eins und drei von Eric Satie, und den Abschluss machen vier Stücke von Ulrich Wedlich. Ohne Zugabe lässt das begeisterte Publikum die beiden natürlich nicht ziehen.



Michael Lange und das ozeantiefe Blau: Sein Arbeiten in China hat ihn nachhaltig verändert.

Foto: factum/Rebstock

Konfuzius kennt kein Blau

Leonberg Der bildende Künstler Michael Lange ist mehrere Wochen in China gewesen – und seither völlig verändert. Von Michael Schmidt

Wenn ein Mann wie ein Baum beim prominentesten Kunstfestival Chinas 88 tiefblaue Bäume installiert, dann hat das für manchen Chinesen schon etwas von einer Kulturrevolution. Und seitdem der Leonberger Künstler Michael Lange in China gearbeitet hat, ist er nicht mehr der Alte, er sehnt sich nach neuen Horizonten, die er in erdverbundenen und zugleich ozeantiefen Werken zu finden hofft. „Nach China schau“ ich weniger denn je aufs Geld. Es geht allein um die Kunst“, sagt der Vater zwei Kinder.

Da sind eben die blauen Bäume, die Besucher von Langes pavillonartigen Leonberger Atelier just an der Grundstückskante zu Häusslers Stadtumbaugebiet nur allzu gut kennen. Mit 88 solcher Bäumen hat er beim jüngsten „China Culture and Art Festival“ in Peking gepunktet. In der mittlerweile weltbekanntesten Künstlerkolonie Song Zhong, rund zwei Autostunden vom Zentrum Pekings entfernt, bespielte Lange als einziger deutscher Künstler eine einstige Munitionsfabrik, chinesische Künstlerkollegen haben dort ihren Ausdruck gesucht und gefunden.

Wie im vergangenen Jahr berichtet, hat Michael Lange über Kontakte einer Leonberger Nachbarin ein Stipendium im Reich der Mitte erhalten, wo er prompt zu der dort größten Kunstausstellung geladen wurde. Der Kurator jener Ausstellung ließ als Performance das einstige Symbol chinesischer Urbanität und Mobilität zerstören, sinnreich machte eine Straßenwalze 1000 Fahrräder platt.

Langes Kunst, eine ganzer Wald aus blauen Bäumen, lehnte eher zurückhaltend am Eingang der großen Ausstellung und fand doch riesigen Zuspruch. Denn ausgerechnet das chinesische Symbol der Unsterblichkeit, der Baum, mahnte an den Tod Zehntausender bei der Erdbebenkatastrophe in Szechuan im Jahr 2008, bei der tausende Kinder zu Waisen wurden.

Und so ganz anders als Konfuzius, das Ideal chinesischer Kultur und „Religion“ auf Vollkommenheit in der großen Weltordnung, in der allumfassenden Harmonie suchte, konfrontierte Lange mit seinen entworfenen, verworfenen Bäumen. „Haltlos legten wir sie an die Mauer der Fabrikbrache nieder und ließen sie fallen“, sagt Lange. Und doch blieb er nicht destruktiv in seiner Aussage: Jenes Blau, als Symbol für den Neuanfang, die Zahl 88 als chinesische Glückszahl, dies alles sollte den Neuanfang, Veränderung und Optimismus symbolisieren.

„Nach China schau“ ich weniger denn je aufs Geld.“

Michael Lange ist nachhaltig geprägt.

Zunächst hätten auch die chinesischen Atelierkollegen skeptisch reagiert, als er und sein Künstlerfreund Piao Guangxue eine Lastwagenladung voll alter, verdreckter und vertrockneter Baumstämme in den Hof der Atelierlofts kippten. Sinnigerweise wurde Lange im waldernen Zentralchina vor allem an einer Stelle schnell fündig: Im einstigen Olympiagelände waren schon we-

nige Monate nach den Spielen die meisten jungen Bäume völlig hinüber. Auch das ist eine Symbolik für die Widersprüche der sich gewaltig verändernden Weltmacht.

„Am Anfang lernte ich ja vor allem feinsinnige und sehr traditionelle Porzellanmaler und Kalligrafen kennen“, berichtet Lange. Das chinesische Piktogramm für Baum und Wurzel ist ein Muster an Ebenbürtigkeit und Symmetrie. Für den am liebsten mit organischen Material und Formen schaffenden Künstler waren diese Begegnungen sein herber Kontrast. „Aber dann lernte ich eben die jungen chinesischen Künstler kennen – und das war einfach faszinierend.“

Geschätzte 3500 Künstler leben in der Kolonie von Song Zhong, die für Chinesen nach der Großen Mauer mittlerweile zum beliebtesten Ausflugsziel geworden sei, erzählt Lange. Die wenigsten können von der Kunst leben – und auch nur die allergrößten Namen sind durch ihre Prominenz halbwegs vor staatlicher Repression in ihrer Kunstfreiheit geschützt. „Jeder, der in China Kunst macht, riskiert viel“, sagt Lange voller Hochachtung – wobei der Staat zu Großereignissen wie Olympia so nebenbei zehn Millionen Euro in die Aufwertung jenes Künstlerdorfes gesteckt habe und sich auch auf dem internationalen Kunstmarkt profilieren.

„Doch Künstler zu sein, bedeutet dort für die meisten, wie buddhistische Mönche zu leben.“ Darauf angewiesen sein, von Bauern etwas zu essen zu bekommen. Lange selbst lebte in einem zwar riesigen, aber kahlen Atelier, schlief auf einer Luftmatratze und berichtet von haarsträubenden hygienischen Verhältnissen. „Aber man kommt eben zu dem, was einen erfüllt: zur Kunst und nichts als der Kunst.“

tert und wenn möglich als neue Mitglieder gewonnen werden.

Auch Chorleiter Kai Müller merkt kritisch an, er denke, „dass manche nicht hundertprozentig zu ihren Aufgaben stehen“. Ebenso sieht es Andrea Schnauder, die Pressesprecherin des Kepler-Gaus. Wie Müller weist sie darauf hin, dass die Chorstage vor einem Jahr einstimmig beschlossen worden seien. Und dann, so Müller, „geht man auch davon aus, dass alle dabei sind“. Das ist aber wohl nicht der Fall; im Gegenteil: Es heißt, manche Chöre dächten gar über einen Austritt aus dem Kepler-Gau nach. „Das stellen wir ihnen frei“, sagt Kai Müller dazu.

Ende April soll neu gewählt werden

Damit die präsidentenlose Zeit nicht allzu lange währt, wird nun für den 25. April, wenn in Schaffhausen die Mitglieder-Ehrung ansteht, ein außerordentlicher Gau-tag anberaumt. Dann wird eine neue Präsidentin gewählt. Sie soll Angelika Purtscher heißen. Die erste Vorsitzende der Concordia Flacht bestätigte gestern, dass sie sich bereit erklärt habe, die Nachfolge von Christine Schultheiß anzutreten.

Kirchenkonzert mit hymnischer Schwungkraft

Leonberg Die Jugend der Stadtkapelle setzte das Publikum unter Strom. Von Alexander Walther

Der Dirigent Jörg Wette vermag die Stadtkapelle Leonberg offenbar ebenso einfühlsam wie temperamentvoll zu führen. Diesen Eindruck vermittelte sich jedenfalls das Konzert in der akustisch weiträumigen katholischen Kirche St. Johannes am Sonntagabend, das recht gut besucht war.

Bei der Ouvertüre aus der Feuerwerksmusik von Georg Friedrich Händel im Arrangement von Edmund Löffler fiel die Klarheit der melodischen Linie auf. Auch die tonmalrischen Effekte konnten sich überzeugend entfalten. Das Benedictus von Joseph Haydn gefiel im Arrangement von Lorenz Rohde aufgrund der harmonischen Durchsichtigkeit, die sich immer weiter auffächerte. Die Kantilenen entfalten sich dabei wie von selbst.

„Procession of the Nobles“ imponierte als wichtige Komposition des russischen Meisters Nicholas Rimsky-Korsakov (Arrangement: Jay Bocook). Hier schimmerte die eigenartige Harmonik der russischen Kirchenmusik durch. Die Staccato-Akzente wurden hier hervorragend herausgearbeitet. Bei Johann Sebastian Bachs Air aus der dritten Orchestersuite stach die intensiv interpretierte Liedmelodie über dem ruhig schreitenden ostinatoartigen Bass hervor. Der bekannte Titel „Music“ von John Miles in der kunstvollen Bearbeitung von John Glenesk Mortimer besaß wirklich hymnische Schwungkraft, und riss die Zuhörer unmittelbar mit.

Auch die Jugendkapelle bot unter der inspirierenden Leitung von Jörg Wette eine ausgezeichnete Leistung. Dies zeigte sich nicht nur bei den chromatischen Figurationen von Fritz Neuböcks „Spirit of Music“, sondern vor allem auch bei der gelungenen Wiedergabe von Michael Jacksons „Heal The World“ mit ausdrucksvollen dynamischen Steigerungen (Arrangement: Ron Sebregts). Stadtkapelle und Jugendkapelle faszinierten zum Ende des Konzerts gemeinsam beim grandiosen Concerto d'Amore von Jacob de Haan. Die pathetische Emphase von „Highland Cathedral“ von Korb/Roever im Arrangement von Andrew Duncan hatte es in sich: Elektrisierende Rhythmen setzten sich durch. Und die feurige Zugabe „I will follow him“ aus der amerikanischen Komödie „Sister Act“ setzte das Publikum geradezu unter Strom.

Kulturnachrichten

Renningen Bachmanns Geleit

Im Literatur-Café im Haus am Rankbach (Schwanenstraße 22) geht es am heutigen Dienstag, 9. März, um Ingeborg Bachmanns Gedicht „Freies Geleit“. Der Germanist Michael Schwelling bespricht den Text mit den Gästen in zwangloser Atmosphäre. maz

Böblingen Ein Trialog mit Bildern

Ein „Trialog“ wird am Donnerstag, 11. März, im Foyer des Böblinger Landratsamtes (Parkstraße 16) eröffnet: Die Malerinnen Gabriele Pfau-Schiller, Ute Renz und Elena Schmidt zeigen ihren „Zuständigkeitsbereich“. Die Vernissagen ist um 18.30 Uhr, die Werkeinführung übernimmt die Kunsthistorikerin und Journalistin Anne Abelein, für den passenden Ton sorgt das Jazz-Duo „Point of View“, bestehend aus Claudia Klatt (Gesang) und Joachim Pflieger (Klavier). Die Arbeiten sind bis 13. April zu sehen, und zwar montags bis mittwochs von 7 bis 15 Uhr, donnerstags von 7 bis 18 Uhr und freitags von 7 bis 12 Uhr. maz

Leonberg Verlängerung für Casanova

Die Ausstellung des südfranzösischen Künstlers Francois Casanova im Foyer der Firma Perma-Trade Wassertechnik in der Röntgenstraße 2 in Höfingen wurde verlängert. Seine Arbeiten, die vor allem aus bearbeiteten, antiken Teppichen geschaffen sind, sind dort noch bis einschließlich 2. April zu sehen. gab

Gerlingen „Licht“ an zwei Orten zugleich

Bilder des Malers Eberhard Münch sind in der Lukaskirche in der Blumenstraße 23/1 und im Gerlinger Rathaus zu sehen. „Licht! ... und die Finsternis hat's nicht ergriffen“ lautet der Titel der Ausstellung des 1959 in Mainz geborenen Künstlers. Er hat sich während seiner Studienjahre besonders für die Bereiche Wandmalerei und historische Maltechniken interessiert. Die Werke in der Lukaskirche sind bis zum 18. April zu sehen, die im Rathaus bis zum 11. April. gab

Die Präsidentin des Kepler-Gaus gibt ihr Amt auf

Weil der Stadt Christine Schultheiß schafft beim Gautag Fakten. Angelika Purtscher soll Nachfolgerin werden. Von Martina Zick

Beim Gautag des Kepler-Gaus in Weil der Stadt hat es am Wochenende eine handfeste Überraschung gegeben: Christine Schultheiß, seit drei Jahren Präsidentin des Dachverbandes der Chöre im Altkreis Leonberg, legte ihr Amt mit sofortiger Wirkung nieder. Die Belastung sei einfach zu groß geworden, sagte die 34-Jährige gestern, die nicht nur zwei Kinder mit vier und sieben Jahren zu betreiben hat, sondern auch wieder in ihren Beruf als Bankkauffrau eingestiegen und zudem im Liederkranz Gebersheim aktiv ist.

Nach langem Hadern und Überlegen habe sie sich deshalb dazu entschlossen, sich als Aktive ganz aus dem Kepler-Gau zurückzuziehen, sagt Schultheiß. Der Schritt sei ihr schwer gefallen, da sie immer „mit Herzblut“ dabei gewesen sei. Doch irgendwann müsse man Prioritäten

setzen. Das hat sie nun getan – und das sei „für alle ein bisschen ein Schock“ gewesen, sagt der Gau-Chorleiter Kai Müller. Umso mehr, als der Rücktritt dann doch relativ kurzfristig kam, berichtet Müller, der die Entscheidung bedauert; denn Schultheiß habe den Job toll gemeistert. Daher habe man es auch „nicht so richtig ernst genommen“, dass die Gebersheimerin „schon länger“ ihren Rücktritt erwogen habe.

Chortage sind nur ein Aspekt

Ein Aspekt, wenn auch nicht der ausschlaggebende, sei bei der letztendlichen Entscheidung auch die mangelnde Resonanz auf die für Juli in Leonberg geplanten Chortage gewesen, räumt Christine Schultheiß ein. Schon im Zusammenhang mit der jüngsten Arbeitstagung des Kepler-Gaus im Februar hatte sie noch als Präsidentin durchklingen lassen, dass sie sich „mehr Unterstützung zur Anerkennung der ehrenamtlichen Arbeit des Präsidiums“ sowie eine rege Teilnahme der Chormitglieder an den Chortagen wünsche. Ziel der Chortage ist es, die Chöre des Kepler-Gaus zusammen zu bringen. Zudem sollen möglichst viele Menschen für den Chorgesang begeis-



Vor drei Jahren ist Christine Schultheiß Präsidentin des Kepler-Gaus geworden. Jetzt hat sie den Vorsitz für viele überraschend abgegeben. Foto: factum/Archiv